

Aus der Ansprache des schweiz. Obmanns am Jahrebott 1947 in Sils-Maria

Autor(en): **Boerlin, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **42 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

authentique président de cour d'appel! Les parties avaient pour avocats le Dr Brunner (Zurich) et le Dr Zimmerli (Berne). Le premier fit valoir les avantages du projet qui s'efforce à respecter la réserve fédérale. Le second représenta que l'intrusion de l'homme et de la technique modifiait du tout au tout le caractère du Parc, troublant l'habitat de la faune et annulant les observations scientifiques faites jusqu'à ce jour. En sorte qu'il ne voit aucun compromis possible, opinion que ne partage point le conseiller d'Etat Liesch auquel la parole fut donnée.

Première orientation pour introduire les congressistes dès le lendemain, 1er septembre, le long des eaux splendidement limpides du Spöl dont nul pic n'effleura les roches. Avec l'objectivité qu'elle tient pour un principe suprême, la Ligue et son conseil auront désormais à donner un avis impartial. Le voyage en Engadine ne sera pas sans conséquences.

Aus der Ansprache des schweiz. Obmanns am Jahresbott 1947 in Sils-Maria

Jeder Redner, der in kulturellen Dingen hier in Sils-Maria zu sprechen hat, wird es sich nicht entgehen lassen, die Manen Friedrich Nietzsches zu beschwören. Wir haben Mühe, ihn einzuordnen und ihm seinen Rang unter den großen geistigen Männern zu geben. War er wirklich ein tiefer Denker, ein Weiser, ein Seher, ein Bahnweisender? War er ein Führer für uns? Alle diese Fragen lassen wir dahingestellt, denn eines fehlte ihm sicher: er war mit keinem Flecken dieser Erde wirklich verwachsen, er gehörte keinem Volke an, wollte es auch nicht und konnte es nicht. Er war ein großer Heimatloser und flüchtete sich in rein geistiges, wesenloses Europäertum. Er hat dieses Oberengadin in den Jahren 1879 bis 1888 neunmal, und davon Sils-Maria achtmal, in den Sommermonaten Juni Juli bis Mitte oder Ende September besucht. Er hätte das Land also kennenlernen können. Was ihn hier fesselte, war die gute Wirkung von Luft und Sonne, die er für seine Gesundheit verspürte. Davon sind seine Briefe erfüllt. Man würde vergebens ein Wort der Begeisterung für das Landschaftliche, für die Schönheiten dieser Seen, dieser alpinen Hochebene und ihrer gewaltigen Berge suchen. Einmal nennt er die Chasté die schönste Stelle des Engadins, als rein sachliche Registratur. Dabei wollen wir nicht vergessen, daß er so kranke Augen hatte, daß er schon physisch fast nichts sehen konnte. Aber wir finden auch kein Wort über die liebenswürdige, feine Art der hier ansässigen romanischen Bevölkerung. Mit niemand ist er in Berührung gekommen. Er ist stolz darauf, immer alleine zu essen. In einem sonst

recht ansprechenden Aufsatz über eine Fahrt in den Nationalpark las ich dieser Tage, das Engadin sei Nietzsches geistige Heimat gewesen. Nichts ist verkehrter. Was soll denn das für eine geistige Welt gewesen sein, die ihm das Engadin vermittelt hätte? Seine Werke konnte er ebensogut anderswo schreiben und hat es auch getan in Italien (Genua, Venedig, Rom, Sorrent oder Turin). Ja, in Genua fesseln, begeistern ihn fast die van Dyckschen Bildnisse genuesischer Dogen mehr, als es je eine Landschaft tat, das Meer oder die Alpen. Doch möge angefügt sein, daß ihm der Gedanke der ewigen Wiederkehr im Engadin aufgegangen sein soll, ohne daß uns aber klar wäre, was dieser Gedanke mit dem hiesigen Lande oder seiner Bevölkerung zu tun hätte. — Heimat ist nur das Land, zu dem man gehört, das mit den Jugenderinnerungen verknüpft ist, wo die Symbole dieser Heimat aufragen oder schlummern, die Berge und die Seen und die bescheidenen Schönheiten unserer Dörfer und kleinen Städte sich einem auftun als eben zu uns gehörig, wie wir zu ihnen. Von all diesen Beziehungen ist bei Nietzsche nichts zu finden, weder im Hinblick auf das Engadin noch auf ein anderes Stück Schweiz, geschweige denn ein Wort über unsere Art, unsere staatlichen Aufgaben zu lösen. Darum müssen wir ihn wohl einen zwar großen, aber auch armen Heimatlosen nennen; deshalb können wir in ihm keinen Führer erblicken, der uns immer tiefer in das Heimatliche geleiten, uns immer mehr Verständnis für unsere Eigenart, für die Wurzeln unserer Kraft vermitteln könnte. Darüber wollen wir nicht vergessen, daß es noch andere geistig-seelische Bezirke gibt, in denen manche seiner genialen Gedanken in ihrer ewig bewunderungswürdigen Prägung lebendig bleiben werden, wie der Spruch, der in den Gedenkstein auf der Chasté eingegraben ist. So daß man die Frage wohl aufwerfen darf: Ist es denn ein solches Unglück, ein Heimatloser zu sein, wenn man trotzdem solche Werke, wie er, zu schaffen vermag? Schon die Überlegung jedoch, was aus der Welt würde, wenn es zahlreiche solcher Menschen gäbe, weist auf die richtige Antwort. Wenn sogar ein Jacob Burckhardt, ein so mit seiner Vaterstadt auf das engste verbundener Mann, von sich sagen mußte — ich habe die Stelle zwar nie selber gefunden, aber sie ist überliefert —, mit Leuten seines Schlages könne man keinen Staat aufbauen, so gilt das für Friedrich Nietzsche, noch mehr für seinen Übermenschen, von dem man schlechterdings nicht weiß, was er hienieden zu schaffen hätte. Die Menschen insgesamt bedürfen eben zu einem geordneten Dasein ganz anderer Kräfte als die, über welche jene großen Geister verfügten; und dieses geordnete Dasein ist ja gerade für sie Voraussetzung ihres Wirkens. Mit alledem sei nicht ein Gesamturteil über eine so bedeutende Erscheinung wie Friedrich Nietzsche gewagt; schon fürchte ich, zu viele Schatten in sein Bild gezeichnet zu haben. Doch das bleibt: Für die Ziele und Bestrebungen, die uns hier zusammenführen, hat er nicht viel zu sagen gehabt, denn Heimat, Vaterland und Staat als bestimmte Gestaltungen lagen ihm fern. —

Und wie soll ich nun schließen? In einem gewissen Sinn ist der Heimatschutz eine moralische Richtung, wie das namentlich in seinen Anfängen stark in der welschen Schweiz betont worden ist: ein Kampf gegen die eigennützige Ausbeutung unserer Naturschönheiten. Und so mag denn eine moralische Betrachtung oder Schlußfolgerung hier, wo das böse Wort von Schiller als dem Moraltrompeter gefallen ist, den Beschluß machen. Je inniger wir uns in die Heimat versenken,

ihr edelstes Wesen — es gibt auch andere Seiten — in uns aufnehmen, um so bessere Bürger unseres Landes werden wir sein, die in dem armen Europa um so besser ihre Stelle ausfüllen können. In der äußeren Bekundung dieser unserer Art zurückhaltend, aber dem inneren Gehalte, den Karaten nach, um so fester. So mag denn, um einem großen Streben unserer Zeit Anerkennung zu zollen, gesagt sein, daß wir um so bessere Europäer sein werden, je bessere heimatbewußte Schweizer wir sind. Quod Deus bene vertat.

Gerhard Boerlin.

Discours de M. Paul Lachenal, Président de Pro Helvetia, tenu aux bords du Lac de Sils

le 31 août 1947

Entraîné par la passion, qui vous anime également, de découvrir les beautés de notre pays sous leurs aspects variés, hier dans un ciel incomparable et porté par les ailes d'un oiseau de paix, j'ai survolé les cimes qui se reflètent sous vos yeux. A s'élever en quelques instants au niveau des plus hauts sommets, à frôler leurs parois gigantesques et à raser leurs champs de neige, à pénétrer au cœur de ces régions à la fois désolées et sublimes, riches pour nous des souvenirs de l'alpiniste, on éprouve une impression dont je ne m'étais représenté ni la violence ni la grandeur. Et pourtant au fort de mon émotion, livré au souffle des vents mais sûr de mon pilote, suspendu dans le vide et penché vers les vallées gagnées par l'ombre, là-haut m'est revenu le vers du poète « Tout bonheur que la main n'atteint pas n'est qu'un rêve ». C'est pourquoi ce matin, à l'aube déjà, j'ai cherché mon bonheur. Je l'ai caressé de la main et des yeux, en face de ce rivage, au flanc du Laret, dans la forêt des mélèzes subtils et délicats jusqu'au fond de laquelle transparaît la lumière des lacs de l'Engadine! Ses lieux me sont familiers et vous me pardonnerez l'ambition que je garde en mon cœur, depuis les jours lointains où, après y avoir accompagné mon père, j'ai conduit mes enfants, de les tenir pour une seconde patrie.

Je me félicite, en ce jour qui est un grand jour pour vous tous, pour l'Engadine et pour la Suisse, de la coïncidence qui permet au Genevois de vous exprimer à son tour dans sa langue maternelle le message de « Pro Helvetia » et, par ce message, la pensée du Conseil Fédéral. Lorsque, voilà bientôt quatre ans, après le départ de mon prédécesseur vénéré, l'ancien Conseiller fédéral Heinz Häberlin,